

Tilman Rösch: Fotografien – mal streng, mal malerisch

22.08.–21.09.2019

Osiander Reutlingen, Galerie im Gewölbe

Rede zur Ausstellungseröffnung

von Thomas Schlereth

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Besucherinnen und Besucher der Ausstellung,

ich möchte mit dem unmittelbaren Eindruck beginnen, den die Fotografien von Tilman Rösch erwecken können. Zuerst sehe ich Spuren und Flächen, die sich über die Bilder verteilen. Verläufe des Lichts und gliedernde Schatten. Nach und nach fügen sie sich zusammen zu Dingen. Es sind Dinge des Alltags, wobei der Alltag oftmals einem anderen Land zuzugehören scheint. Stets sind die Aufnahmen herausgelöst aus einer umgebenden Fülle und sie verdanken sich Momenten besonderer Lichtstimmung. Häuserecken, Straßenszenen, Impressionen am Wasser – jeweils eingefasst in einen klaren Bildaufbau. Erstaunlich, wie die Dinge mitteilbar werden, wenn sie auf diese Art in ein Bild eingegangen sind. Und sei es nur ein Stück Wand, verputzt oder aus Stein, das im Licht dieses Moments seine Unebenheiten und Altersspuren, vor allem aber seine stille Schönheit kundtut. Die Dinge sind da – überhaupt und immer noch da – und dieses Dasein ist vielleicht das größte Wunder.

Ein motivischer Leitfaden dieser Bilder scheint die gebaute und bewusst gestaltete Umwelt zu sein, die Architektur und das Design. In ihnen nimmt ein besonderes menschliches Vermögen eindrucksvoll Gestalt an. Das Vermögen, zusätzlich zu den Prozessen in der Natur auch Punkte, Linien und Flächen sehen zu können. Während alles Naturhafte aus Übergängen und Verläufen, aus zyklisch-wiederkehrenden Wandlungen besteht, bringt der Mensch auf dieser Welt etwas mit ein, das statisch sein kann: Punkte, Linien und Flächen. Entsprechend gestaltet die Architektur ihre Materialien zumeist in klaren Umrissen, gibt ihnen eine definierte Form und einen genauen Platz in einem durchdachten Ganzen. In glücklichen Fällen wirkt diese Ordnung auf die Bewohner, die in ihr oder um sie herum leben, ebenso klar und beruhigend und doch nicht ohne ein Moment der Spannung von innen und außen, oben und unten, vorne und hinten. Hinzu kommt stets das Verhältnis zur nichtgebauten und in diesem Sinne natürlichen Umwelt. Sie bildet letztlich den größeren Kontext und mischt sich bei genauerer Betrachtung auch in sämtliche Details mit ein. Welches Bauwerk und welches Erzeugnis von Kultur sieht sich nicht den Größen von Sonne und Nacht, von Wind und Regen ausgesetzt? Für dieses Beziehungsgefüge scheinen sich die Bilder der hiesigen Ausstellung zu interessieren: Eine ruhige Spannung in den gebauten Formen, überlagert und durchzogen von einem naturhaften größeren Ganzen, das im jeweiligen Licht und seinen Farben sowie in den materiellen Eigenheiten der Dinge, ihrem je eigenen Werden und Vergehen zum Ausdruck kommt.

Tilman Rösch bedient sich auf dem Weg zu seinen Fotografien verschiedener Methoden. In den meisten Fällen kommt die Technik der Nahaufnahme zum Tragen. Der Bildausschnitt wird gezielt enger gefasst. Dadurch findet eine Loslösung statt von all dem, was ringsum auch noch da war, aber nicht mit ins Bildfeld aufgenommen wird. Das Bild konzentriert sich auf das ihm

Wesentliche. Es fokussiert auf eine visuelle Ordnung, die erst dann sichtbar wird, wenn das Motiv aus einem bestimmten Winkel und in glücklichem Licht vor Augen kommt. Dann, wenn alles an seinem rechten Platz ist, beginnen die Dinge zu leuchten. Auf diesem Weg wird in den Bilddingen eine Reichhaltigkeit sichtbar, die es außerhalb bildlicher Sphären für gewöhnlich schwer hat, bemerkt und gesehen zu werden. Das Eigenleben der Dinge kommt zum Vorschein und bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es keine tote Materie gibt. Alles lebt auf seine Weise und alles lebt miteinander.

Aus der Nahaufnahme resultiert eine zweite Methode, die in einigen Bildern dieser Ausstellung zur Anwendung kommt – die Assemblage. Dabei setzen sich zwei oder mehr Bildteile zu einem neuen, größeren Ganzen zusammen. Der Charakter der Nahaufnahme bleibt dabei erhalten. Die Aufmerksamkeit ist auch hier nah am Motiv, nah am spezifischen Gegenstand und seiner Materialität. Für die bildinternen Zusammenhänge, die Verbindungen und Kontraste zwischen den Bildelementen eröffnen sich in der Assemblage jedoch neue und weitere Möglichkeiten. Das finale Bild emanzipiert sich von den Bedingungen eines einzelnen Ortes und eines einzelnen Zeitpunktes. In der Verknüpfung verschiedener Aufnahmen erschließt sich die Fotografie ein Reich, das dem bildnerischen Tun ansonsten stets zu eigen sein kann: *Man muss nicht alles gesehen haben, was man sehen kann.* Im Bild kann alles Sichtbare eine andere Gestalt annehmen. Diese Offenheit, die im Sehen selbst angelegt und ihm mitgegeben ist, kommt in den Assemblagen deutlich zum Ausdruck. Dabei stehen dem Verfahren zwei Wege offen: Zum einen die Neukombination verschiedener Bildelemente, die aus unterschiedlichen Kontexten stammen; zum anderen die Wiederholung ein und desselben Bildelements. In beiden Fällen erweitert das resultierende Bild die Wirklichkeit, wie sie bislang zu sehen sein konnte.

Es gibt noch eine weitere, dritte Methode, die einige Exponate dieser Ausstellung zu ihrer Form führt. Während die Assemblage verschiedene Bilder *nebeneinander* neuverknüpft, ist es an der folgenden Technik, Bilder *übereinander* zu legen. Ein Ausdruck wird ein zweites Mal mit einem anderen Motiv überdruckt. „Doubleprint“ nennt sich das entsprechende Verfahren. Das jeweilige Ergebnis lässt sich am Computer simulieren und aus Erfahrung abschätzen und doch liegt es in der Natur der Sache, dass genaue Vorhersagen nicht möglich sind. Manche Blätter verlassen den Drucker zu kontrastarm, andere werden zu dicht und undurchsichtig. Die Farben reagieren immer wieder unterschiedlich miteinander. Wenn es gut läuft und der Zufall günstig mitspielt, ergänzen und steigern sich der Erst- und der Zweitdruck gegenseitig. Der Abstraktionsgrad der Nahaufnahmen erhöht sich dabei nochmals zusätzlich. Die Witterung, die auf so vielen der fotografischen Motive sichtbare Spuren hinterlassen hat, erfährt in gewisser Weise ein bildinternes Analogon – eine bildeigene Naturwüchsigkeit.

Diese drei bildnerischen Verfahren – die Nahaufnahme, die Assemblage und der Doubleprint – finden in den Bildern dieser Ausstellung mal einzeln und für sich, mal gemeinsam zum Ausdruck. Aus ihnen heraus lässt sich das Interesse, das in den Bildern steckt, genauer verstehen. Diesem Interesse, der Frage nach dem Woher und Warum der hier versammelten Werke, möchte ich abschließend den Blick zuwenden.

Mit längerem Sehen und zusätzlichem Nachfragen bestätigt sich der frühe Eindruck, dass Tilman Rösch seine Motive in den allermeisten Fällen auf Reisen entdeckt. Das Bildmaterial für die Bilder dieser Ausstellung wurde unter anderem an verschiedenen Orten in Spanien und Norwegen, auf

Kuba sowie in Paris und Hamburg aufgenommen. Diese groß klingenden Namen verdeutlichen die Spezifik der Nahaufnahme. Denn damit kommt nochmals klar zum Ausdruck, dass sich die gewählten Bildausschnitte für das einzelne Detail um seiner selbst willen interessieren und weniger für die Repräsentation eines zugehörigen Ortes oder Landstrichs. Anstelle einer *pars pro toto*-Logik, nach der ein Einzelteil exemplarisch für ein Ganzes steht, folgen die hiesigen Bilder eher einem *pars sui generis*, nach dem jedes Element eigenartig verfasst ist und sich auf diese Weise der Welt einfügt. Von besonderer Bedeutung scheint mir dieser Aspekt, da er eine Haltung in und hinter den Bildern berührt. Diese Haltung erhebt nicht den Anspruch, eine Übersicht zu gewinnen und möglichst alle Dinge dementsprechend einzurichten. Stattdessen hält sich die Haltung, die aus diesen Bildern zu mir spricht, zurück und übt sich in der stillen Betrachtung. Sie fühlt sich angezogen vom Beiläufigen, von kleinen versteckten Sensationen. Die jeweilige Fassung in ein Bild entsteht dann im Dialog mit dem Gesichteten. Die Linien und Flächen der Bauwerke, das Licht und seine Reflexionen, die farblichen und materiellen Verwandtschaften und Kontraste sind schon gegeben und da. Allein der Ausschnitt, die konzentrierte Herauslösung und Zusammenfassung steht noch aus. Hier kommt es manchmal auf wenige Sekunden an, manchmal dauert es Stunden, bis alle Elemente zusammengehen, um sich gegenseitig zu halten und in ihrer Ausstrahlung zu steigern. Ab wann wird ein Stück Sichtbarkeit zum Bild? Was zeichnet diesen Flecken dann genauer aus? Was hebt ihn heraus und was genauer lässt ihn stark und wirksam werden? Das sind die Fragen, auf die es dabei ankommt.

Zuletzt möchte ich Tilman Rösch Danke sagen. Die Zeit vor und mit seinen Bildern hat mir gut getan. Sie vermitteln mir zum einen Ruhe und Klarheit, zum anderen regen sie Neugierde und genaueres Hinschauen an. Dieses Zusammenkommen von Ausgeglichenheit und Spannung empfinde ich als etwas besonderes. Es zeigt, was Bilder vermögen und was mir hier und da vielleicht auch selbst gelingen kann. Gut getan hat mir auch, dass mir die Bilder als Fotografien nicht zur Bestätigung oder Neuschaffung von visuellen Klischees entgegentraten, sondern dazu anregten, sich durch sie von den Dingen berühren zu lassen. Dass die Dinge dieser Welt da sind und wie sie da sind, gerade ihre scheinbare Selbstverständlichkeit versteht sich nicht von selbst. Jedes Ding interagiert und resultiert aus seinen spezifischen Umständen. Es verkörpert seine Geschichte. Während es jedoch häufig lästig oder schmerzlich ist, dass sich die Dinge wieder einmal doch anders verhalten haben, als man dachte und hoffte, können die hier ausgewählten Bilder mit den Eigenheiten der Dinge versöhnlich stimmen. Wie wir sind sie da, stoßen und reiben sich an den Umständen, stehen bisweilen im Weg, können aber überraschend und bestechend schön sein, und auch sie altern und gehen irgendwann einmal in etwas anderes über. Die Bilder hier um uns herum können daran erinnern, diese großen Zusammenhänge im Kleinen nicht nur als Last und Widrigkeit der Umstände, sondern auch als Anreicherung und Reifung zu verstehen.

Vielen Dank.